

Lehre: Streit und Kooperation



Szenen aus der „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“. Moderator: Wolfgang R. Langenbucher. In den Beispielfilmen wurden wissenschaftliche Modelle und Theorien mit Hilfe gespielter Alltagssituationen erklärt. Das letzte Bild zeigt Langenbucher mit Dieter Baske (Universität Bielefeld), Manfred Hälmich (Universität München) und Hans-Joachim Schlüter („Stungarter Nachrichten“) in einer Diskussionsrunde zum Thema „Kommunikationspolitik in einer Demokratie“. Quelle: Folgen 1, 2 und 13

Neuer Abschluss, neue Professoren, neue Probleme: Mehrere Schulen an einem Ort

Mit der Berufung von Otto B. Roegele 1963 begann am Institut eine neue Ära – und das nicht nur, weil im gleichen Jahr der Magister Artium für Zeitungswissenschaft eingeführt wurde. Vorher konnte das Studium nur mit der Promotion abgeschlossen werden. Das erste Magisterzeugnis bekam Peter Glotz für seine Arbeit zum „Informationsgehalt der westdeutschen Presse“. Glotz vergrößerte zusammen mit Wolfgang R. Langenbucher und wenig später auch mit Hans Wagner den Mitarbeiterstab.

Wagner vs. Langenbucher: Ein Graben teilt das Institut

Während Glotz das Institut 1970 in Richtung Politik verließ, habilitierten sich Langenbucher und Wagner und wurden zu Professoren ernannt. Die Studentenzeitungen stilisierten diese beiden zu Protagonisten des Konflikts zwischen empirischer Sozialforschung und geisteswissenschaftlichem Herangehen.

Der Streit um die Zeitungswissenschaft hatte direkte Auswirkungen auf die Studierenden, die sich auf unterschiedliche Anforderungen in Sachen Leistungs-nachweise einstellen mussten. Otto B. Roegele hat im Rückblick eher das Positive herausgestellt. München sei „damals wohl der einzige Ort im deutschen Sprachgebiet“ gewesen, „an dem die Studenten aus den Angeboten mehrerer Richtungen und Schulen frei wählen konnten“. Den „Studien-schwerpunkt Rezeptionspsychologie“, der durch die Berufung von Hertha Sturm 1974 möglich wurde, haben die Studenten Roegele zufolge allerdings „nur zögernd“ genutzt.



Eine bezeichnende Signatur. Die erste Magisterarbeit des Instituts (Autor: Peter Glotz) ist in der Bibliothek unter „MM1“ zu finden.

Schönbach: Jung, dynamisch und schnell wieder weg

Für Sturm, die 1982 nach Landau ging, kam 1983 Klaus Schönbach. Romy Fröhlich, die damals Studentin war und dann bei Schönbach ihr Examen ablegte, hat seine „völlig unkonventionelle Lehre“ gelobt, die Abkehr vom „Frontalstil“. „Allein das hat uns schon gefangen genommen. Wir waren so fasziniert, dass wir ihm auch in den Inhalten gefolgt sind.“

Außerdem sei Schönbach jung gewesen. „Das kommt immer gut an bei Studenten.“ Schon nach zwei Jahren wurde der neue Professor nach Hannover berufen. Seine Stelle in München bekam 1987 Werner Fröh.

Die Lehre wird stärker standardisiert

Bereits ab Mitte der 70er Jahre gab es ein festes System von Vorlesungen, Proseminaren und Methodeneinheiten, berufspraktischen Veranstaltungen und Hauptseminaren – ein System, das vor allem auf Hans Wagner zurückgeht. Er hatte bei seiner Einstellung als wissenschaftlicher Assistent im Jahr 1966 den Auftrag bekommen, das Grundstudium zu standardisieren. „Das war in gewisser Weise auch mein Pech“, sagte Wagner im Rückblick. „weil ich zehn Jahre lang im Grunde nichts anderes gemacht habe, als Jahr für Jahr

KW-Filme zur besten Sendezeit

Otto B. Roegele hat sich dafür eingesetzt, eine Liste mit Grundlagenliteratur für das Fach zu schaffen. Diese Liste hätte in allen deutschsprachigen Instituten gelten sollen. Es kam aber keine Einigung zustande.

1975 startete München einen neuen Versuch: das Projekt „Einführung in die Kommunikationswissenschaft – Der Prozess der politischen Meinungs- und Willensbildung“. Neben einem zweiteiligen Lehrbuch wurden 13 halbstündige Lehrfilme produziert. Dieser „Kurs im Medienverbund“ sollte „mit den Mitteln der modernen Technik“ (Roegele) wenigstens einige Probleme der Massenuniversität lösen.

Ziel war vor allem die Entlastung und die Homogenisierung der Einführungskurse. Außerdem wurde der Kurs in der Erwachsenenbildung und in der Lehrerbildung eingesetzt.

Die Filme wurden gemeinsam mit der Bildungs-Redaktion des Südwestfunks produziert und von Januar bis März 1976 im Programmverbund S 3 zum ersten Mal ausgestrahlt. Sendezeit: mittwochs, 19.15 bis 19.45 Uhr. Die Einschaltquote lag im Durchschnitt bei 50.000 Geräten (personenbezogene Daten wurden damals noch nicht gemessen). 1979 wiederholten S 3 und das ZDF jeweils acht Folgen. Zuschauerreaktionen blieben aber die Ausnahme.

Die Münchener Studenten bevorzugten die Medienverbundkurse gegenüber traditionellen Lehrveranstaltungen. Bei einer Evaluierung lobten sie vor allem die „Diskussionsfilme“. Hier sprachen Experten miteinander über das jeweilige Problem. Die Seminarleiter dagegen kritisierten einmütig die Dramaturgie der Streifen. Die Filme seien zu feuilletonistisch, zu kabarettistisch, zu „unterhaltend im Sinne von ablenkend“ und deshalb zu wenig lehrreich.

die Konzepte zu ändern. Das hing mit der Studentenrebellion zusammen und mit Roegeles Bestreben, in München einen Standard zu entwickeln, der für die anderen Institute in Deutschland zumindest akzeptabel sein sollte.“



Ein Dauerbrenner in den Studentenzeitungen: Die zwei Münchener Schulen. Quelle: Komm-Post, Nr. 3

Langenbucher, Wagner, Glotz

Wolfgang R. Langenbucher (Jahrgang 1938) wurde nach seiner Promotion (1963 bei Hanns Braun) Assistent von Otto B. Roegele. Er hat Lehrveranstaltungen zur Rundfunk- und Telekommunikationspolitik angeboten, zum Strukturwandel der Presse und zur Lokalkommunikation, zur politischen Kommunikation und zum Journalistenberuf. Langenbucher war die treibende Kraft bei der Einrichtung des Diplomstudiengangs Journalistik, bekam 1975 die für diesen Studiengang geschaffene Professur und folgte 1984 einem Ruf nach Wien.

Hans Wagner (Jahrgang 1937), 1957 bis 1962 Student am Institut, hatte die Pressestelle des Erzbischöflichen Ordinariats München aufgebaut, bevor er 1966 zurückkam und wissenschaftlicher Assistent wurde. In der Lehre vertrat er den zeitungswissenschaftlichen Ansatz und beschäftigte sich vor allem mit Kommunikationsgeschichte und Medienpolitik, mit Öffentlichkeitsarbeit und Theoriegeschichte.

Peter Glotz (Jahrgang 1939), SPD-Mitglied, studierte ab 1959 in München Zeitungswissenschaft und war von 1964 bis 1970 Assistent am Institut. 1969 kandidierte er für den Bundestag und wurde Konkretor der Universität. Im Rückblick verweist er vor allem auf seine engen Kontakte zur journalistischen Praxis und darauf, dass er und Langenbucher „den Begriff Medienpolitik richtiggehend erfunden“ hätten.

Das Tandem Roegele und Reimers

„Das Auditorium war ganz offensichtlich schnell fasziniert“, erinnert sich Karl Friedrich Reimers an seine gemeinsamen Vorlesungen mit Otto B. Roegele. Reimers wurde 1975 auf den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft an der Hochschule für Fernsehen und Film berufen. Zu den Konditionen gehörte die Zusammenarbeit mit dem Institut für Kommunikationswissenschaft. „Die LMU-Studierenden waren besonders daran interessiert, Zugang zu den HFF-Projekten zu finden, und haben ja sowieso unsere vergleichsweise exzellenten Ressourcen genutzt“, so Reimers.

Höhepunkt der Kooperation waren die Dialog-Vorlesungen der Professoren – für Otto B. Roegele „ein didaktisches Experiment“, das über ein Dutzend Semester lief und bei dem die Studierenden Filme, Tonbänder und Zeitzeugen erlebten. Schwerpunkt: das Dritte Reich. „Wir haben das in einem durchaus risikoreichen Wechsel gemacht“, sagt Reimers. „Keiner wusste vom anderen allzu genau, was er anbieten wird.“

Otto B. Roegele empfand die Partnerschaft als „ein großes Glück“ und stellte vor allem den Elan und die Lehrer-Persönlichkeit von Reimers heraus. Dieser wiederum hat auf den Reiz der „sehr unterschiedlichen Wege zur verwandten Bildung“ hingewiesen. Auf der einen Seite der katholische Publizist aus dem Südwesten, auf der anderen der Protestant aus dem Norden. „Es war bewundernswürdig, wie Otto B. Roegele zu einer ungewohnten offenen Rhetorik fand, die meiner Meinung nach eine neue Phase in seinem Hochschullehrerberuf war. Er bekam einen ganz anderen Zugang zu den Studierenden. Der Alt-Ordinarius wurde ‚nahbar‘. Ich denke, die Studierenden haben den größten Gewinn aus diesem gelungenen Veranstaltungswagnis gezogen.“